

gegenüber den Jesuiten auf. Benedikts Triumph ermöglicht die thematische Überleitung zur etwas willkürlich ausgewählten Darstellung der vier Erdteile in Anbetung des Kreuzes oder der Eucharistie, wobei am Stich von Gottfried Bernhard Götz (8.31) die Affinität zum „Wunderbarlichen Gut“ in der heutigen Dominikanerkirche Hl. Kreuz zu Augsburg aufzuzeigen vergessen wurde. Hier hätte man im Text durchaus näher auf wichtige Erdteil-Allegorien eingehen sollen, etwa in der Stuckplastik der Alten Kapelle zu Regensburg oder bei Cosmas Damian Asams Deckenfresko in S. Maria de Victoria zu Ingolstadt.

Der Raum IX behandelt als letzter Teil der Ausstellung mit „Amerika auf der Tafel“ gelungen die diversen Köstlichkeiten aus der Neuen Welt. Ihr exotisches Ambiente bilden die sogenannten „indianischen Kabinette“ als eigenes Phänomen des Exotismus im 17. Jahrhundert, wobei allerdings Adalgisa Luglis „Naturalia et Mirabilia, il collezionismo Enciclopedico nelle Wunderkammern d' Europa“, Milano 1983, 1990² unberücksichtigt geblieben ist. Dennoch sind die Dichter der Bibliographie wie auch die exakten Literaturangaben bei den einzelnen Exponaten und in den jeweiligen Übersichtsbeiträgen besonders positiv hervorzuheben, da solches bei anderen Katalogen heute vielfach nicht mehr der Fall ist.

Um den vorzüglichen Ausstellungskatalog über die Raumeinteilung hinaus übersichtlich zu gestalten, wurde ein zusätzliches Gliederungsschema aufgegriffen, nämlich mit der Unterteilung in I: Bildende Kunst (bis 124), II: Fest und Bühne (bis 158) und III: Theater und Literatur (bis 193). Auch sind nahezu alle Exponate bestens abgebildet, so daß dieser Katalog im Rahmen des Amerikajahres zu den gediegensten gezählt werden kann. Schade nur, daß der Aufdruck eines Buchrückentitels unterlassen wurde. Solche Nivellierung oder falsche Bescheidenheit wäre wahrlich nicht notwendig gewesen.

Gregor Lechner OSB

Göttweig

ANGERMÜLLER R., *Das Salzburger Mozart-Denkmal. Eine Dokumentation (bis 1845) zur 150 Jahre-Enthüllungsfest.* Mit einem kunsthistorischen Beitrag von A. Hahnl, Salzburg: (Internationale Stiftung Mozarteum) 1992.

Das 19. Jahrhundert holt sich die Helden des Geistes auf den Denkmalsockel. Das, was zuvor Herrschern vorbehalten war, die figürliche Darstellung als architektonisch exponiertes Zentrum eines öffentlichen Platzes, gesteht man nun auch Malern, Dichtern und nicht zuletzt Musikern zu. Dabei geht es um keine unbefangene Würdigung. Ziel ist die Postulierung einer nationalen Identität auch auf kulturellem Sektor. Dieses politische Ziel kommt nicht nur massiv in der heroisierenden Darstellungsform zum Aus-

druck. Bereits die Entstehungsgeschichte etwa des Bach-Denkmals in Leipzig, des Beethoven-Denkmal in Bonn oder des Mozart-Denkmal in Salzburg wird zum beredten Zeugnis der Rezeptionsgeschichte. Daß sich beispielsweise die Kommission zur Errichtung eines Denkmal für Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg gerade an Ludwig Schwanthaler wandte, den vom bayerischen König protegierten Schöpfer zahlreicher Monumentalplastiken, ist Ausdruck des Bestrebens, das lokale Ereignis der Denkmalsetzung von Anfang an zur nationalen Sache zu erheben. 1992 wurde Schwanthalers Mozartstatue 150 Jahre alt. Aus diesem Anlaß stellte Rudolf Angermüller, der als Leiter der Biblioteca Mozartiana in Salzburg wohl wie kaum ein anderer Überblick über die Salzburger archivalischen Quellen hat, einen Band mit bislang größtenteils unveröffentlichten Dokumenten zur Entstehungsgeschichte zusammen. Von den ersten Beratungen der Denkmal-Kommission über ihren Briefverkehr mit dem Bildhauer, die zahlreichen Benefizkonzerte und Spendenaktionen zur Finanzierung bis hin zur pompösen, mehrtägigen Einweihungsfeier findet der Leser eine Fülle an Material ausgebreitet. Der Umgang damit wird ihm freilich nicht einfach gemacht. Daß in der rein chronologischen Anordnung Substantielles in bunter Folge neben Peripherem, eher Kuriosum zu stehen kommt, mag repräsentativ für die Quellsituation sein. Für den Benutzer wäre dennoch eine gezieltere Auswahl hilfreich gewesen. Eine zusammenfassende Einführung, die diese Schwäche ausgleichen könnte, bleibt der Band schuldig. In seinem Vorwort rollt Angermüller die Vorgeschichte des Salzburger Denkmal auf; der Beitrag Adolf Hahnls vom Archiv der Erzabtei St. Peter in Salzburg über „Das Mozart-Denkmal als Kunstwerk“ ist zwar im wesentlichen der Entstehungsgeschichte gewidmet (und damit gerade nicht der Frage der kunstgeschichtlichen Einordnung), durch eine Fülle von Querverweisen und von Zitaten aus weiterem, nicht in den Band aufgenommenen Archivmaterial jedoch ebenso verwirrend wie der Hauptteil. Ein paar Unstimmigkeiten erschweren auch die Benutzung als reine Materialsammlung. So steht als Überschrift der einzelnen Dokumente in der Regel das Datum des betreffenden Ereignisses, manchmal jedoch des Dokumentes (auch wenn es sich auf weiter zurückliegende Vorgänge bezieht). Bei nicht in voller Länge wörtlich wiedergegebenen Dokumenten fällt es oft schwer, zwischen bloßer Inhaltsangabe und Kommentar zu trennen. Besonders problematisch wird das Verfahren, sobald unter einem Datum aus mehreren Quellen zitiert wird. Nur mit vieler Mühe sind z.B. bei der Darstellung der Enthüllungsfeierlichkeiten zitierte Texte von Überleitungen des Herausgebers zu trennen. Daß ein so zentrales Dokument wie der Vertrag zwischen Schwanthaler und der Denkmal-Kommission nur gekürzt aufgenommen ist, verblüfft angesichts der Ausführlichkeit anderer, eher nebensächlicher Quellen. Die Hauptschwäche des Bandes bleibt jedoch, daß er die wesentlichen Fragen überhaupt nicht stellt — weder aus musik — , noch kunst — , noch politikgeschichtlicher Sicht. Daß in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts „Monumente für berühmte Männer wie Pilze aus der Erde“ geschossen seien (S. 13) ist ein recht unzureichender Erklärungs-

ansatz für das Phänomen Musiker- oder Künstlerdenkmal. Monographien wie etwa — um nur zwei Publikationen aus jüngster Zeit zu nennen — von Christiane Theiselmann (*Das Wormser Lutherdenkmal Ernst Riebchels*, Frankfurt a. M. 1992) oder von Peter Hutter (*Die feinste Barbarei. Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, Mainz 1990*), die eine umfassende kunsthistorische Einordnung oder auf der anderen Seite eine Aufarbeitung des zeitgeschichtlichen Hintergrunds leisten, ist diese Materialsammlung nicht an die Seite zu stellen. Entstanden ist ein zwar anregendes, vielfältiges und oft amüsantes Buch. Die Geschichte des Salzburger Mozart-Denkmal jedoch wird — vielleicht auf dieser Grundlage — erst noch geschrieben werden müssen.

Armin Raab

Salzburg

BÖCK H., *Einsiedeln. Das Kloster und seine Geschichte*; (Artemis Verlag) Zürich-München 1989.

Erstaunlich, interessant und vielfältig, was in den letzten Jahren an neuer Literatur über Einsiedeln in der Schweiz erschienen ist: große und kleine Kunst- und Kirchenführer zur mehr oder weniger schnellen Orientierung, aber auch Führer, die speziell zur Befriedigung der Neugierde von Kindern und Jugendlichen gedacht sind. Wer jedoch damit immer noch nicht zufrieden ist, dem sei ein außerordentlich gewichtiger Buchband empfohlen, der nicht nur stattliche 118,00 DM kostet, sondern auch das Bedürfnis nach fundiertem Wissen über die Geschichte und Ausstrahlungskraft dieses berühmten Klosters und Wallfahrtsortes im Herzen Europas befriedigt. Der Autorin H. Böck, die in München Rechtswissenschaft und in Genf Germanistik und Kunstgeschichte studiert hat, gelang es zusammen mit dem Designer P. Rüfenacht nach über 50 Jahren wieder einen großen Bild- und Textband auf den Markt zu bringen, der allerhöchsten Ansprüchen genügt. Einem wissenschaftlich ausführlichen und fundierten Text sind insgesamt 288 Abbildungen, davon 100 in Farbe, beigelegt, die ebenfalls viel Neues und Unbekanntes bieten, so daß auch in dieser Hinsicht das Buch zu einer wahren Fundgrube für jeden Freund dieser bedeutenden Abtei im Finsterwald wird. Abgerundet wird das Ganze durch den Beitrag „Das Kloster heute“ vom Hausherrn des Klosters, Abt Dr. Georg Holzherr, der mit Fug und Recht daran erinnert, daß Einsiedeln nach wie vor ein lebendig gebliebenes Kloster ist, eine Stätte der Forschung und des Unterrichts, aber auch ein Ort der Gottsuche und der göttlichen Hilfe. Eine Zeittafel am Ende des Buches dient der schnelleren Orientierung, eine Bibliographie, die nur Wichtigstes nennt, verweist auf weiterführende Literatur und ein Register erschließt in lobenswerter Weise den Inhalt dieses gehaltvollen Bandes, der in keiner Bibliothek fehlen sollte!

Rupert Prusinovsky OSB

Ottobeuren